

Anfangs hütet sie den kleinen Bruder sehr sorgfältig; sie geht ihm überall nach, sie spielt mit ihm und hält ihn vom Bache entfernt. Aber dann kommen die Kinder aus des Nachbars Garten, Emilie und Lotte, und schlüpfen durch den Zaun zu Dorothea.

„Wollen wir ein bißchen spielen?“ fragten die kleinen Nachbarinnen. „Ja,“ antwortet Dorothea; „aber ich muß auch auf Karl acht geben!“

Emilie und Lotte erboten sich, auch mit auf den Knaben zu sehen, und das Spielen geht an.

Mitten unter dem Spiel behalten die Kinder den Kleinen immer im Auge; sie warnen ihn, rufen ihn zu sich und laufen ihm nach, wenn er etwa dem Bache zu nahe kommt.

Karl hält sich meistens in der Nähe der spielenden Kinder. Das Spiel wird lebhafter, die Kinder sorgloser. — „Er kann ja so schnell nicht fort,“ denken sie, „und wir sehen ja alle auf ihn,“ denkt Dorothea — und Karl wird vergessen.

Nach einer Weile kommt die Mutter in den Garten. Sie hat einen Augenblick von ihren Geschäften abgebrochen, um nach den Kleinen zu sehen.

Die Mutter sieht die spielenden Kinder, aber Karl nicht unter ihnen. „Wo ist Karl?“ fragte die Mutter besorgt. Dorothea sieht umher, erblickt das Kind nicht und erschrickt.

„Ach Gott! wo ist mein Kind?“ ruft ängstlich die Mutter; Dorothea wird blaß und weiß der Mutter kein Wort zu antworten und weiß nicht, wo er geblieben ist.

Die Mutter läuft an den Bach, aber er ist nicht da; sie ruft: „Karl! Karl!“ aber es antwortet niemand. Sie geht mit den Kindern ins kleine Wäldchen am Ende des Gartens; sie sucht hinter jedem Busche und findet ihn nicht; sie ruft unaufhörlich: „Karl! Karl!“ aber keine Stimme antwortet ihr.

„Wo sollen wir ihn nun suchen?“ fragt die jammernde Mutter, und die zitternde Dorothea weiß vor Angst kein Wort zu sagen.

Das Suchen und das Rufen erneuert sich. Der Bach wird noch einmal angesehen, das Ufer wird betrachtet; es ist keine Spur davon da, daß er hineingefallen sein könnte, und dieser Umstand verringert die Bangigkeit der Mutter ein wenig; aber sie weiß doch nicht, wo sie den Knaben suchen soll.

„Er kann doch nicht im Nachbars Garten sein?“ sagt jetzt die Mutter. „Die Zäune sind ja alle dicht.“ — „Mutter, wir wollen zusehen!“ spricht Dorothea; „es ist ein Loch im Zaun.“

Die Mutter hatte das nicht gewußt. Die Kinder kriechen durch das Loch, durch das nämliche, durch welches Emilie und Lotte gekommen waren; die Mutter folgt ihnen; jetzt müssen sie auch noch durch ein Gebüsch, und hinter dem Gebüsch sitzt der Kleine und spielt. Er hatte sich bunte Steine und Blumen zusammengetragen; und Spitz, sein treuer Begleiter lag neben ihm.

„Hier bin!“ sagt freundlich der Kleine; und „gottlob!“ ruft die Mutter und freut sich, und Dorothea und Emilie und Lotte freuen sich mit ihr.

„Dorothea!“ sagt die Mutter nun, „ich sollte dich schelten; du hast schlechte Aufsicht geführt!“

„Mutter,“ antwortete Dorothea, aber beschämt und schüchtern, „er ist ja nun wieder da!“

„Ja, gottlob!“ erwiderte die Mutter — „aber wenn er's nun nicht wäre? — und die Todesangst, die wir alle gehabt haben, hättest du uns doch erspart, wenn du nicht so flatterhaft gewesen wärest!“

Den ganzen Tag fühlten Mutter und Tochter den Schrecken und die Angst, die sie ausgestanden hatten, und Dorothea nahm sich im Stillen fest vor, künftig auf alles besser zu achten.